

## Irrlichter

Musikfestival Bern (6. bis 10. September 2017)



Musiktheater *durst&frucht* von Annette Schmucki in der Dampfzentrale Bern. Foto: Philipp Zinniker

In die tiefsten Felsengründe lockte mich ein Irrlicht hin... Da waren sie, die Irrlichter, die dem diesjährigen Musikfestival sein Motto «irrlight» gaben. Studierende der Instrumentationsklasse Daniel Glaus / Andreas Stahl hatten Schuberts gleichnamiges Lied aus der *Winterreise* (nach einem Gedicht von Wilhelm Müller) – ganz unterschiedlich – instrumental bearbeitet. Das hochkarätige Ensemble Nuance – in der klassischen Besetzung von Schönbergs *Pierrot lunaire* – führte diese Arbeiten in der graffitidekorierten Grossen Halle der Reitschule Bern auf, penetrant begleitet vom Subwoofer-Bass eines DJs, der an diesem verregneten Samstagnachmittag den kaum besuchten Chilbiplatz vor der Reithalle zudröhnte. Zwischen den Schubert-Bearbeitungen amüsierte und verblüffte das Ensemble This/Ensemble That mit seinen Künsten auf Perkussionsinstrumenten aller Art; die vier Musiker beherrschen den Umgang sowohl mit Luftballons wie mit Pingpong-Bällchen gleichermaßen virtuos.

...wie ich einen Ausgang finde... Das ausgezeichnete Trio Saitenwind (Akkordeon, Cello, Saxophon) spielte in der

abgedunkelten Krypta der Kirche St. Peter und Paul das Programm *Onibi* – *Kryptische Lichtgeister*, eine Folge von *Onibi*-Kompositionen von Ezko Kikoutchi mit Stücken weiterer Komponisten dazwischen, durchwegs «eingefärbt» von den wechselnden Farbflecken einer Lichtinstallation. Allerdings: Das pausenlose Programm zog sich allmählich etwas in die Länge und schien keinen «Ausgang» zu finden; im Ablauf wollte sich eine Dramaturgie ebenso wenig erschliessen wie im Farbwechsel der Installation.

...liegt nicht schwer mir in dem Sinn. «irrlight» war nicht nur das Motto des Musikfestivals: 11 kurze gleichnamige Musikstücke sollten das jeweilige Konzertprogramm produktiv aufbrechen, so etwa Katrin Frauchigers *Irrlicht in Blau* das *Onibi*-Programm. Gespannt wartete man also jeweils darauf, welches der Stücke nun das angekündigte «Irrlicht» sein würde. Doch... *bin gewohnt das Irregehen*... beim Rätseln vertat man sich wohl gern, weil die zeitgenössischen Stücke einander und die «Irrlichter» diesen oft sehr ähnelten. Ob nicht vielleicht ein Lied aus Schu-

berts *Winterreise* das irritierendste Irrlicht gewesen wäre...?

Von der *Winterreise*, in Hans Zenders «komponierter Interpretation», über den Stummfilm *Nosferatu* mit einer neuen Filmmusik von Jannik Giger bis hin zur «Irrtonalen Musik» des Ginger-Ensemble erstreckte sich ein enormes Panorama. Das GingerEnsemble – ein Interpreten /Komponisten-Ensemble – benützte weniger die traditionellen Instrumente als vielmehr Laptops, Weihrauchfässer, Mikrophone, Milchbecken, Handys und Lautsprecher. Manches davon liess man in der Kirche St. Peter und Paul herumwandern, so etwa auch die Parabolschüsseln, mit denen die Musiker dem Publikum nahe auf den Leib rückten, um so ein «sich stetig veränderndes, komplexes Klanglabyrinth oder Klangstrahlenbild zu erzeugen» – oder vielleicht auch nicht. Denn: Hörte man tatsächlich etwas, einmal abgesehen von den Aussengeräuschen? Glaubte man etwas zu hören, oder wollte man einfach etwas hören, wenn man denn schon mal im Konzert war?

Wie auch immer, ... *'s führt ja jeder Weg zum Ziel* ..., und das Ziel konnte auch

das Berner Münster sein: Von den Türmen herab erklangen zu bestimmten Zeiten die Glocken «con sordino»: Vera Kappeler und Peter Conradin Zumthor hatten die Klöppel mit Schaffellen und Lederstücken umwickelt und so den Glocken alles metallene Dröhnen genommen: Nun erklangen sie im milden Sommerabend mit sanfter, runder Sonorität – vielleicht auch mit der Ruhe des Todes...

...*Uns're Freuden, uns're Leiden* ... – oder vielmehr diejenigen der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm – brachte das mit Spannung erwartete Musiktheater *durst&frucht* von Annette Schmucki auf die Bühne. Das Stück zeigt die Grimm-Brüder bei der Arbeit an ihrem monumentalen Wörterbuch. Mit Stirnlampe und Büroschürze treten sie quasi als Büro-Bergarbeiter auf, die sich schreibend durch das tonnenschwere Wortmaterial des Alphabets hindurchkämpfen – oder wenigstens vom Buchstaben a bis etwa g und h, die denn auch (wohl nicht ganz per Zufall) die Grundtöne der Tonleiter benennen. Pausenlos werden ganze Listen von bekannten oder abstrusen Wörtern referiert, und unentwegt produziert dazu ein kleines Musikensemble wie in Akkordarbeit eine quasi endlose Folge von Einzelklängen. «Ein strenges Exerzitium», seufzte mein Sitznachbar am Schluss, und das sollte es wohl auch sein. Durchaus kein fruchtloses Unternehmen, aber auch keines ganz ohne Durststrecken.

Oder vielleicht ...*Alles eines Irrlichts Spiel* ..., wie die Wortperformance von Jonathan Burrows und Matteo Fargion? Der *Lecture on Nothing* von John Cage entlang («Ich habe nichts zu sagen und ich sage es») lieferte das brillante Performanceduo seine eigene musikalisierte Version eines Vortrags über Gott und die Welt, Hören und Verstehen, über Alles und Nichts. – Da fällt mir ein: Hatte ihre Performance ein Irrlicht?

Roland Wächter

## Dialogue décousu

L'ouverture de la saison de l'Ensemble Contrechamps  
(Studio Ansermet à Genève, 12 septembre 2017)



L'Ensemble Contrechamps © Federal Studio

La nouvelle saison de l'Ensemble Contrechamps, nommée *Longues Vues*, est lancée. Sa trajectoire : les distances temporelles et spatiales qui définissent la musique de notre temps. Le concert *By The Way*, mettait en lumière des compositeurs dont aucune pièce n'avait jamais été jouée par l'ensemble et se présentait comme la version « au négatif » du *Best Of*, un concert de la saison précédente au cours duquel des compositeurs très présents dans leurs programmations avaient été donnés. Pas de Lachenmann, de Ferneyhough ou de Jarrell au programme cette fois-ci, mais une affiche riche en surprises et en compositeurs méconnus aux nationalités diverses.

Le pianiste Antoine François commence avec la surprenante pièce de l'irlandaise Jennifer Walshe : *THIS IS WHY PEOPLE O.D. ON PILLS*. Pour la jouer, François doit interpréter un trajet de skateboard idéal qu'il aura imaginé après s'être essayé à ce sport ; deux entreprises

risquées. Créées à l'aide de divers outils et machines à l'intérieur du piano, les sonorités continues parfois chaotique laissent imaginer le périple du pianiste.

Viennent ensuite les *Songs Without Voice* du britannique Oliver Knussen, quatre pièces de caractère aux noms pour le moins candides (*Prairie Sunset* par exemple) qui, malgré de belles couleurs instrumentales, ne laissent pas une très forte impression.

Avant le premier entracte, on peut entendre *Cry Out* du sudafricain Andile Khumalo. Un morceau contrapuntique dans lequel apparaissent du polystyrène expansé, des bruits de bouche, et un changement peu commun : la hautboïste devient percussionniste. Ces revirements, bien que divertissants, n'ont pas un impact fort sur le développement du morceau et finissent malheureusement par sembler vains.

La seconde partie de la soirée commence avec la première des deux